

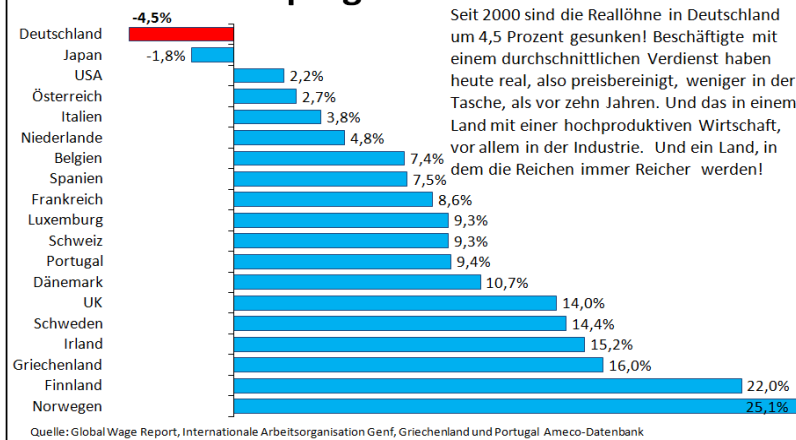
Tarifrunde 2012:

Kräftige Lohnerhöhungen sind angesagt

In Vorbereitung der Tarifrunde 2012 sollte ein Rückblick auf Entwicklungen der Einkommen, Profite, Produktivität, Inflation, Lohnstückkosten usw. der vergangenen Jahre erfolgen. Denn die Entwicklungen der vergangenen Jahre sind bei der Aufstellung einer Forderung mit einzubeziehen. Erstaunlich ist, dass trotz zahlreicher erschreckender Analysen über Lohn- und Profitentwicklung, der beständigen Umverteilung von unten nach oben, die Umverteilungsfrage in den Gewerkschaften wenig diskutiert wird und keine Gegenkonzepte entworfen werden.

Deutschland ist Weltmeister - beim Lohndumping!

Quelle: ILO



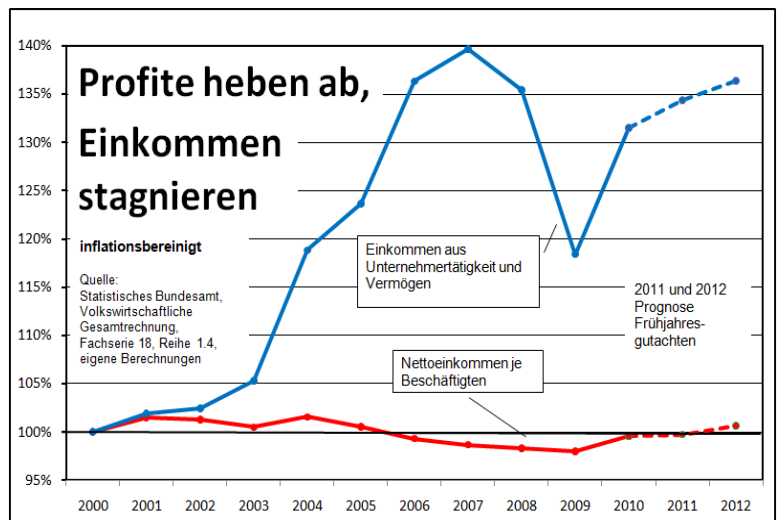
Reallohnverluste seit 2000

Nach vergleichsweise gutem Lohnniveau in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts kam ab 2000 eine Zeit der Reallohnsenkungen.

Laut der *Internationalen Arbeitsorganisation* (ILO) mit Sitz in Genf haben die Beschäftigten in Deutschland ein verlorenes Jahrzehnt hinter sich: Die Löhne fielen gegenüber 2000 um den Preisanstieg bereinigt um 4,5 Prozent. Die Beschäftigten verdienen im Durchschnitt also weniger als vor zehn Jahren – trotz des Anstiegs der Produktivität. Deutschland ist damit Schlusslicht unter den 26 entwickelten Industrienationen. In den übrigen entwickelten Ländern stiegen die Reallöhne, in Norwegen legten sie seit 2000 um 25 Prozent zu.

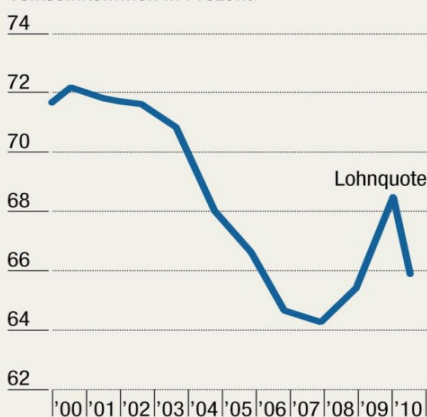
Profite heben ab

Dagegen sind die Profite steil gestiegen, lediglich 2009 gab es einen Einbruch. Seit 2000 sind die Unternehmens- und Vermögenseinkommen um 36 Prozent angestiegen; wohlgemerkt preisbereinigt. Ebenso sinkt der Anteil der Arbeitnehmerentgelte am Volkseinkommen seit Jahren. Nur in der Krise war der langjährige Verteilungstrend kurzfristig unterbrochen. Eine wachsende Kluft zwischen Kapitalerträgen und Löhnen ist entstanden – die Spaltung der Gesellschaft ist tiefer geworden. Mit 15,5% liegt die Armutsquote in der BRD knapp unter dem EU-Durchschnitt von 16,3%. Die Konzerne und die Aktionäre haben die Krise längst



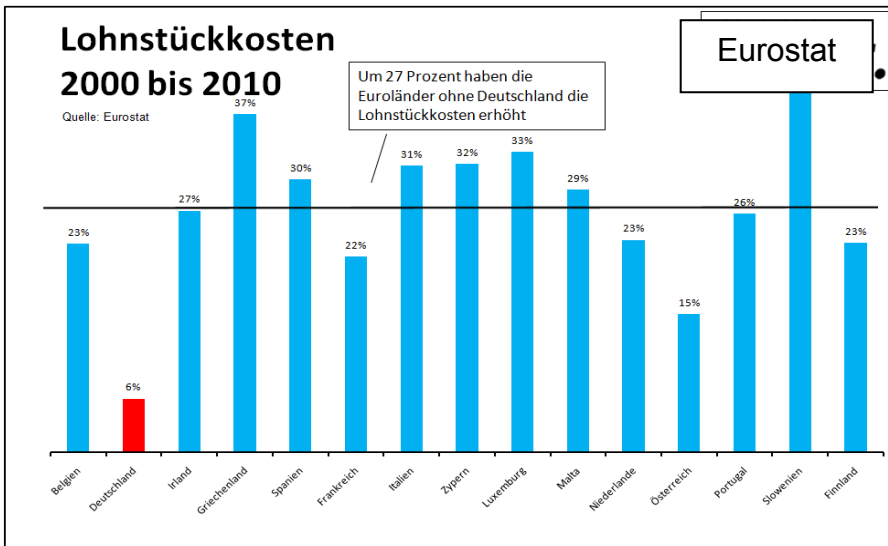
Lohnquote

Anteil der Arbeitnehmerentgelte am Volkseinkommen in Prozent



weggesteckt. Sie melden Rekordgewinne und Superdividenden, die an das Boomjahr 2007 vor der Krise anknüpfen. Die DAX-30-Konzerne schütteten 2010 über 28 Mrd Euro als Dividenden aus, soviel wie im Vorkrisenjahr 2007. Mit 58,8 Mrd. Euro Nettoprofit war dies ein plus von 117 % gegenüber 2009. Die Prognose für 2011 liegt bei über 70 Mrd. Euro Nettoprofit.

„Deutschlands 30 größte börsennotierte Unternehmen dürften in den abgelaufenen drei Monaten knapp 16 Milliarden Euro verdient haben. Das wäre der höchste Nettogewinn in einem dritten Quartal in der Geschichte der deutschen Großkonzerne. ... Laut dem Finanzdienstleister Bloomberg werden die DAX-Konzerne (im Jahr 2011 WK) auf einen Nettogewinn von 70 Milliarden Euro kommen. Nur im Boomjahr 2007 waren es mit 78 Milliarden Euro noch mehr.“
Handelsblatt (25.10.2011)

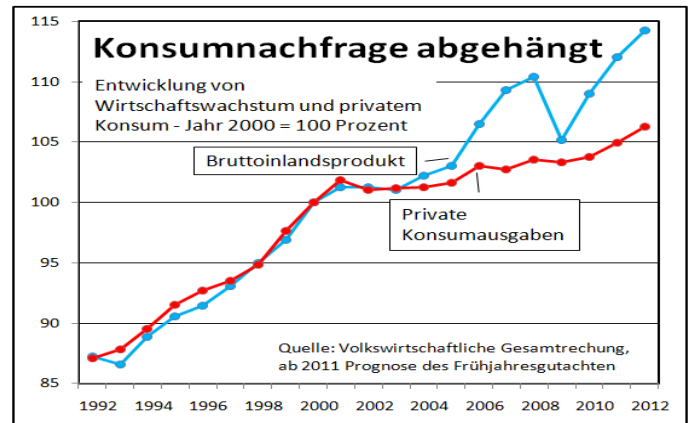


Sinkende Lohnstückkosten = Umverteilung von unten nach oben

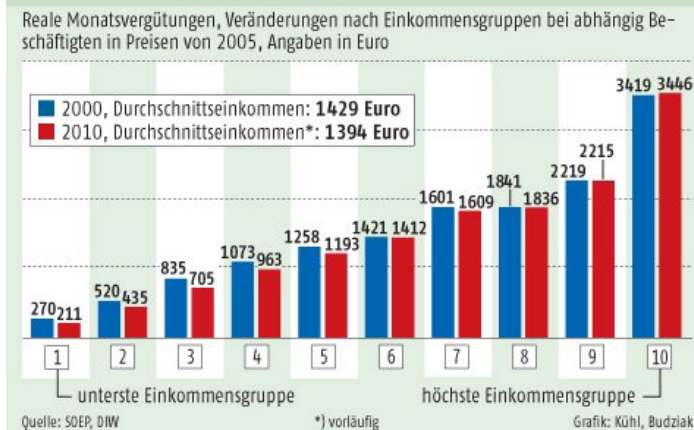
Von 2000 bis 2010 sind die Lohnstückkosten im Durchschnitt der Euro-Zone um 20% gestiegen (ohne BRD um 27%). In Deutschland lag der Anstieg gerade einmal bei 6%! Wären im letzten Jahrzehnt die Einkommen gemäß der Produktivitäts- und Preisentwicklung angewachsen, dann lägen die Lohnstückkosten um rund 20 % höher. Dann wäre der sogenannte *verteilungsneutrale Spielraum* ausgeschöpft worden und es hätte keine ständige Enteignung der Beschäftigten zugunsten des Kapitals gegeben

Konsum ist abgehängt und bleibt abgehängt

Die Folge der Reallohnsenkungen ist, dass die Konsumnachfrage kaum steigt und von der Entwicklung des Bruttoinlandsprodukts seit 2000 wegdriiftet. Der kleine Zuwachs im letzten Jahr war hpts. Folge des Rückgangs der Arbeitslosigkeit, der Kurzarbeit und der Arbeitszeitverkürzungen. Für 2011 werden Bruttolohnsteigerungen von 2,1% prognostiziert. Da jedoch ab Januar 2011 der Beitragssatz zur Krankenversicherung um 0,3% und zur Arbeitslosenversicherung um 0,1% stieg, erhöhen sich die Nettolöhne um max. 1,7%. Zieht man davon die zu erwartende Preissteigerung von über 2% ab, dann bleibt unter dem Strich ein Minus.



Nettolöhne in Deutschland



Untere Entgeltgruppen am stärksten abgehängt

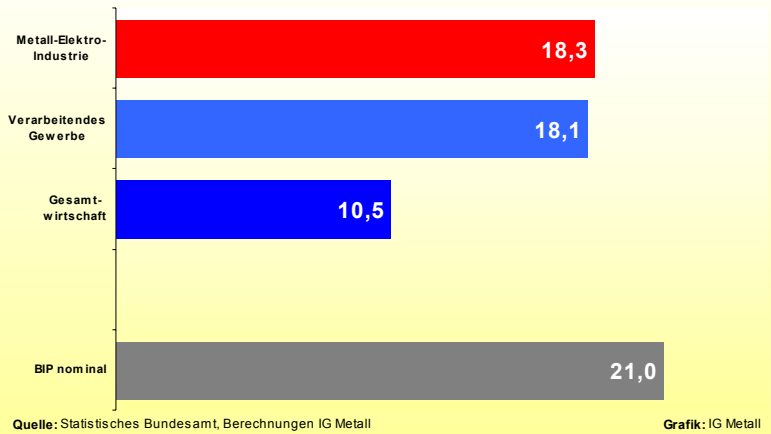
Die unteren Einkommensgruppen sind am stärksten von den Reallohnverlusten betroffen. Dort wirkt die Inflation stärker, denn die Zusammensetzung der Produktgruppen des Warenkorbtes sind hier anders. Die Niedriglöhner geben einen größeren Teil ihres Einkommens z. B. für Nahrungsmittel, Wohnung und Wohnnebenkosten aus. Bei diesen Produkten ist die Inflation höher als im Schnitt des Warenkorbtes. In keinem anderen Land ist der Niedriglohnbereich so schnell gewachsen wie in der BRD und wir haben mittlerweile mit 22% den größten Niedriglohnbereich in Europa. Zwar sind die Einkommen der 6,55 Mio Niedriglöhner am drastischsten gesunken, doch auch die Beschäftigten mit mittlerem Einkommen sind nicht verschont geblieben.

Rückblick auf die letzten Tarifrunden in der Metallindustrie

2008 eröffnete die IG Metall den Konflikt mit einer vergleichsweise ambitionierten Forderung nach Einkommensverbesserungen von 8% bei einer Laufzeit von 12 Monaten. Das war Ausdruck des großen Nachholbedarfs bei den Belegschaften, an denen der Boom 2007 mit seinen sprudelnden Gewinnen weitgehend vorbeigegangen war. Die Metalller wollten endlich einen Anteil an dem von ihnen selbst gebackenen Kuchen. Doch die heraufziehende Krise machte einen Strich durch die Rechnung. Nachdem die IGM den Abschwung zunächst schlicht ignoriert hatte, akzeptierten die Spitzenfunktionäre plötzlich einen sehr weit unter der Forderung liegenden Abschluss. Bei einer Laufzeit von 18 Monaten wurden die Tabellenlöhne im Februar und Oktober 2009 um jeweils lediglich 2,1 % erhöht – inklusive der Möglichkeit, die zweite Steigerung per Betriebsvereinbarung um bis zu sieben Monate zu verschieben, wovon später jedes 4. Unternehmen Gebrauch machte. 2009 verzichtete die IG Metall angesichts des dramatischen Wirtschaftseinbruchs gleich ganz auf die Formulierung einer konkreten Lohnforderung. Obwohl der Tarifvertrag erst im April 2010 auslaufen sollte, ergriff die Gewerkschaft bereits im Herbst 2009 die Initiative zu Verhandlungen – während der Friedenspflicht und ohne jegliche Mobilisierung der Belegschaften. Ergebnis war ein Vertrag mit einer extrem langen Laufzeit von 23 Monaten und einer tabellenwirksamen Lohnerhöhung von lediglich 2,7 Prozent ab April 2011. Konnte die IG-Metall-Spitze im Jahr 2010 noch auf die mit 1,1 Prozent sehr niedrige Steigerung der Verbraucherpreise verweisen, hat die Inflation seither deutlich angezogen. Da der Tarifvertrag erst Ende März 2012 ausläuft, haben die Metalller den seit fast 2 Jahren laufenden Boom bislang vollständig verpasst. Mit Blick auf die im Frühjahr anlaufende Runde besteht also enormer Nachholbedarf.

Verdienste in der Industrie erheblich höher als in der Gesamtwirtschaft

Verdienst je Arbeitnehmer, 2008 zu 2000, Veränderung in Prozent



Tendenzen Metallindustrie: Stärkerer Anstieg der Verdienste in der Metallindustrie wie in Gesamtwirtschaft

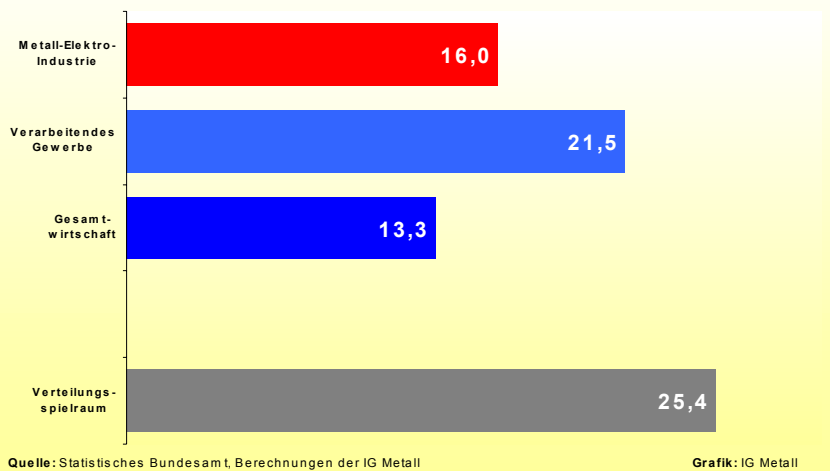
Die Entgelte aller Industriebeschäftigten sind ungefähr gleich gestiegen wie die in der Metall- und Elektroindustrie um ca. 18% von 2000 bis 2008, aber stärker wie im Schnitt der Gesamtwirtschaft (10,5%). Doch auch sie bleiben hinter dem Wachstum des Bruttoinlandsprodukts von 21% zurück. Ein Trend, der schon seit langem anhält. D.h., die sogenannten Verteilungsspielräume wurden nicht ausgeschöpft.

Schwächerer Anstieg der Stundenlöhne

Dagegen sind die Stundenlöhne in der Metall- und Elektroindustrie von 2000 auf 2008 wesentlich schwächer gestiegen (16%) als im verarbeitenden Gewerbe (21,5%). Eine Erklärung könnte die sehr gute wirtschaftliche Entwicklung in der M+E-Industrie sein. Um die Aufträge bewältigen zu können, wurden Überstunden und Sonderschichten geklopft. Der größte Teil davon dürfte auf Arbeitszeitkonten angespart worden sein und wurde damit nicht entlohnt. Das hat die Entwicklung der Stundenlöhne gebremst. Auch die Stundenlohnentwicklung zeigt, dass nirgendwo der gesamtwirtschaftliche Verteilungsspielraum von 25,4% ausgeschöpft wurde.

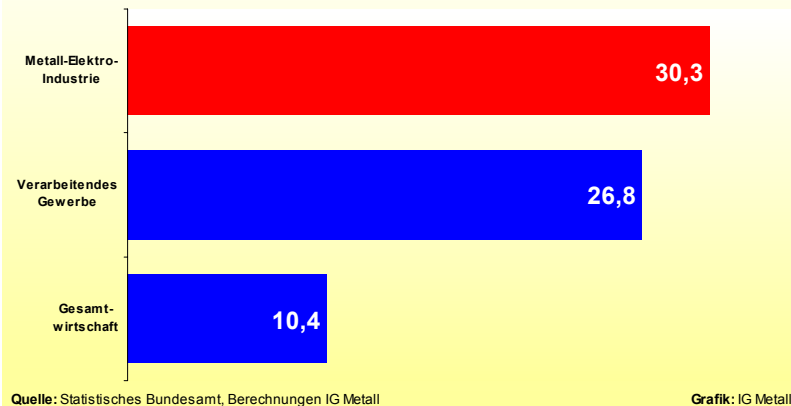
Stundenlöhne schöpfen Verteilungsspielraum nicht aus

2008 zu 2000, Veränderung in Prozent



Produktivität: stärkster Zuwachs in der Metall-Elektro-Industrie

2008 zu 2000, Veränderung in Prozent



Produktivitätsanstieg entlastet Lohnkosten

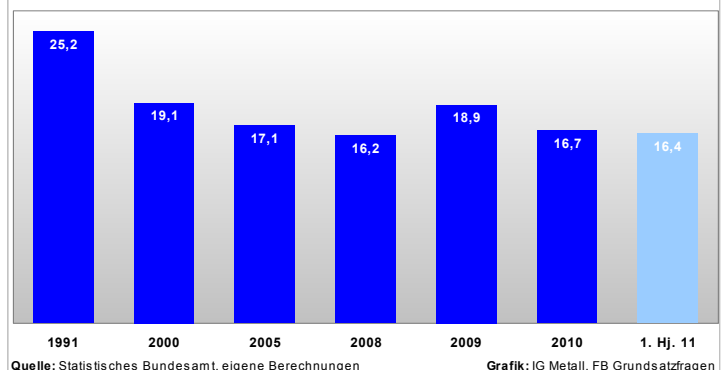
In der Industrie und vor allem in der M+E-Industrie hat es einen starken Anstieg der Arbeitsproduktivität gegeben. In der M+E-Industrie ist sie dreimal so stark gestiegen (30,3%) wie in der Gesamtwirtschaft (10,4%). Folge: steigende Arbeitsintensität und -dichte, mehr Stress und Leistungsdruck, Hetze pausenlos. Die sinkenden Lohnstückkosten um über 9 % sind die Kehrseite der Medaille. Auch dieser Aspekt muss bei den Tarifverhandlungen mit berücksichtigt werden.

Lohnanteil am Umsatz stark gesunken

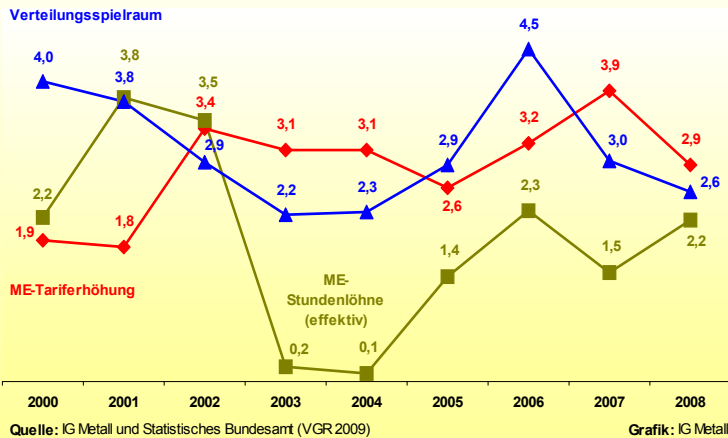
Der Lohnanteil am Umsatz in der Metall- und Elektroindustrie ist in den vergangenen 20 Jahren von über 25 % auf etwas über 16 % gesunken. Auch diese Zahlen belegen: eine Umverteilung von oben nach unten muss wieder auf die Tagesordnung und ins Blickfeld einer gewerkschaftlichen Strategie. Da der Lohnanteil nur ein Sechstel des Umsatzes ausmacht, wirkt eine Lohnerhöhung auch nur zu einem Sechstel.

Lohnanteil am Umsatz in der Metall- und Elektroindustrie

Anteil der Löhne und Gehälter am Umsatz in Prozent



Effektivlöhne bleiben hinter Tarifierhöhung und Verteilungsspielraum zurück
2000 - 2008, Veränderung gg. Vorjahr in Prozent



Tarifergebnisse sind das Eine, die tatsächliche Entwicklung leider das Andere

Die Gründe für den negativen Lohndrift sind:

- abnehmende bzw. zu geringe Tarifbindung
- nachlassende Durchsetzungsfähigkeit der Gewerkschaften in den Betrieben. Unternehmer verrechnen (teilweise) vereinbarte Lohnerhöhungen mit bestehenden übertariflichen Leistungen.
- Kein bzw. zu geringer Widerstand der Beschäftigten macht dies möglich.
- Tariföffnungs- / abweichungsklauseln für tatsächliche oder vermeintliche Arbeitsplatzsicherheit.

Aus diesen Gründen bleiben die Effektivlöhne gewaltig hinter den Tarifierhöhungen zurück. Eine Folge der Verbetrieblung der Tarifpolitik und des Wegbrechens von Beschäftigtengruppen aus dem Tarif (Leiharbeit, Dienstleistungs-TV....)

Wirkung von hohen Forderungen mit Festgeldkomponente
Beispielrechnungen

(Tarifbeispiele von Nordwürttemberg/Nordbaden):

Forderung 7 % mindestens 180 €

EG 7 = 2600 € => 7 % entsprechen 182 €
d.h. bis EG 6 wirken die 180 €, ab EG 7 -> 7%
EG 1 = 1924 € => 180 € entsprechen 9,4 %

Forderung 8 % mindestens 200 €

EG 7 = 2600 € => 8 % entsprechen 208 €
d.h. bis EG 6 wirken die 200 €, ab EG 7 -> 8%
EG 1 = 1924 € => 200 € entsprechen 10,4 %

Forderung 10 % mindestens 250 €

EG 7 = 2600 € => 10 % entsprechen 260 €
d.h. bis EG 6 wirken die 250 €, ab EG 7 -> 10%
EG 1 = 1924 € => 250 € entsprechen 13 %

Diese Forderungen würde den höheren Reallohnsenkungen in den unteren Entgeltgruppen Rechnung tragen und den Nachholbedarf ein Stückweit ausgleichen.

Auch die getätigten Äußerungen von Huber auf dem Gewerkschaftstag, eine negative Konjunktorentwicklung könne zu einer niedrigeren Forderung bei der anstehenden Metalltarifrunde führen, lässt nicht erwarten, dass ohne gewaltigen Druck von unten eine adäquate Forderung aufgestellt wird. Uns muss es durch eine breite Debatte in den Vertrauenskörpern, Delegierten- und Funktionärsversammlungen und viel Druck gelingen, eine Forderung aufzustellen, die dem enormen Nachholbedarf Rechnung trägt und die Umverteilungsfrage auf die Tagesordnung setzt. Die Erfahrungen lehren uns auch, die Laufzeit auf 12 Monate zu begrenzen.

Dass eine Warnstreikwelle zur Durchsetzung dieser Ziele nicht ausreichen wird, ist schon jetzt klar. Ein längerer Streik wird notwendig sein, um ein gutes Ergebnis zu erreichen. Ein Streik ist aber auch deshalb wichtig, dass die Gewerkschaften ihre Durchsetzungskraft zurückgewinnen und neue Generationen von Vertrauensleuten Streikerfahrungen sammeln können, bevor alle streikerproben Funktionäre sich in den Ruhestand verabschiedet haben. Können keine Streikerfahrungen gesammelt werden, sind die Gewerkschaften bald nicht mehr in der Lage, Streiks durchzuführen und sie werden in die Bedeutungslosigkeit absinken.

Es steht viel auf dem Spiel. Lasst es uns gemeinsam versuchen.

Schlussfolgerungen

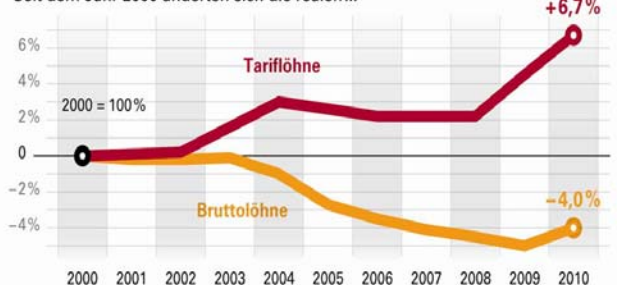
Die aufgeführten Fakten zeigen, wie dringlich und berechtigt eine hohe Lohnforderung ist. Die Beschäftigten haben jahrelang verzichtet und Einbußen gehabt. Für das Kapital ist ohnehin nie der richtige Zeitpunkt für ordentliche Lohnerhöhungen: Im Aufschwung nicht, „um diesen nicht zu gefährden“. Und in der Krise sowieso nicht, da „gefährdet man den Standort.“ Arbeiter und Angestellte können ihre Lebensbedingungen aber nicht vom unberechenbaren Auf und Ab der Märkte abhängig machen. Die Preise beim Bäcker und an der Tankstelle halten sich schließlich auch nicht an die Lohnhöhe.

Selbst eine wirtschaftliche Abschwächung nimmt den Gewerkschaften nicht automatisch jegliche Kampfkraft. „Verschlankte“ Just-in-time-Produktion und kurze Lieferfristen haben zur Folge, dass Produktionsunterbrechungen unmittelbare Wirkung entfalten. Reicht der ökonomische Druck nicht, können die Gewerkschaften auch den politischen Druck erhöhen. Dies wird auch deswegen notwendig sein, weil die nächsten Einschnitte bei den sozialen Standards bereits geplant sind und diese ebenso abgewehrt werden müssen.

Die Tarifrunden von verdi (u.a. Öffentlicher Dienst) und Metall laufen fast zeitgleich. Dies bietet die Möglichkeit, gemeinsame Tarifikämpfe zu führen und sich so gegenseitig zu stärken. Freiwillig werden die Gewerkschaftsvorstände dies nicht tun. Da ist schon Druck von unten notwendig.

Tariflöhne schneiden besser ab

Seit dem Jahr 2000 änderten sich die realen...



Trotz allem gut, dass wir Gewerkschaften haben.

Impressum:

Sekretariat – Initiative zur Vernetzung der Gewerkschaftslinken
Hans Kroha – Klaus Peter Löwen – Christa Hourani –
Christiaan Boissevain

Tel: 06182/782306

E-Mail: HKroha@t-online.de

Redaktionsschluss: 1. Dezember 2011